

MÜNCHENER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

4. Jahrgang

Oktober 1953

Nummer 4

Hermann Schells Verhältnis zu den modernen apologetischen Methoden, insbesondere zur Immanenztheorie

Von Josef Hasenfuß, Würzburg

I.

HERMANN SCHELL, dessen 100. Geburtstag wir vor etwas über Jahresfrist gefeiert haben, hat unzweifelhaft auf seinem eigentlichen theologisch-wissenschaftlichen Fachgebiet, in der Apologetik, Großes geleistet. Nicht nur die als Summe einer „göttlichen Wahrheit des Christentums“ gedachten vier Bände seines apologetischen Hauptwerkes, sondern auch seine vierbändige Dogmatik hat er wesentlich vom apologetischen Standpunkt aus geschrieben¹⁾: „Das eigentümliche Bedürfnis unserer religiös tief aufgewühlten und gärenden Zeit hat mir die Notwendigkeit gezeigt, auch die katholische Dogmatik vom apologetischen Standpunkt zu schreiben: eine apologetische Dogmatik“²⁾. Auch in seiner Dogmatik geht Schell über die herkömmliche Auffassung der dogmatischen Methode und Aufgabe, die gesicherten Ergebnisse der kirchlichen Lehre aus den Glaubensquellen festzustellen und in unzweideutiger Form den Schülern zu übermitteln, hinaus. Er sucht unter apologetischen Gesichtspunkten Brücken zu schlagen zwischen dem System der christlichen Offenbarungswahrheit und der modernen Weltanschauung, um allen Gutgesinnten den Weg zur universalen Kirche zu ermöglichen. Er will „mit der vertrauenerweckenden Freundlichkeit eines Arztes dem zweifelnden und forschenden Geist entgegen kommen“, da ihm die „Wissenschaft Seelsorge und Jüngerschaft des guten Hirten ist“³⁾. Er will die christlichen Grundwahrheiten unabhängig von allen Bindungen an herkömmliche Traditionen möglichst erhaben und

¹⁾ Schells Dogmatik, 4 Bde., Paderborn 1889—1893, zitiert: D I—IV. — Seine Apologetik: Die göttliche Wahrheit des Christentums, Paderborn 1895/96, I. Teil: Gott und Geist, 2 Bde., zitiert GuGI u. II. — Apologie des Christentums, 1. Bd: Religion und Offenbarung, Paderborn, 1901, zitiert RuO. — 2. Bd.: Jahwe und Christus, Paderborn 1905, zitiert JuC.

²⁾ GuGI S. XIX.

³⁾ GuGI S. XVIII u. XVIII.

weit in ihrer absoluten Weisheits- und Machtfülle erscheinen lassen, um so die Universalität und Erhabenheit des Katholizismus möglichst herauszustellen und gegnerische Angriffe abwehren zu können: „Die Theologie soll apologetisch sein: — nicht als Verteidigung von alten Schulüberlieferungen um jeden Preis und solange es nur geht; das wäre das Gegenteil einer geschickten Kriegführung und Verteidigung! Was vielmehr dem apologetischen Charakter ausmacht, das ist das Verständnis für die religiösen Schwierigkeiten und Kämpfe der modernen Menschheit, für die kirchlichen Lebensfragen der Gegenwart, für die großen Aufgaben, welche die Oberhaupt der Kirche, Papst Leo XIII., der katholischen Geistesarbeit insbesondere gestellt hat. Das ist die Union der christlichen Kirchen: um dann, ausgerüstet mit den entsprechend hohen Gesichtspunkten und mit dem vollen Bewußtsein der christlichen Weisheitsfülle, in den großen Wettkampf der immer näher aneinander heranrückenden Weltreligionen einzutreten . . . Schon bei der Ausarbeitung meiner Dogmatik suchte ich zur Überwindung der schroffen Gegensätze beizutragen, welche das christliche Abendland und Morgenland voneinander trennen“⁴⁾. Prophetisch sieht er voraus: „Man muß für Öl in den Lampen sorgen, damit das unaufhaltsame näherkommende Eintreten der großen Kulturvölker und Kulturreligionen des Ostens in das seither christliche Kulturgebiet ohne verhängnisvolle Verluste vor sich gehe.“ Ähnlich wie bei Kierkegaard und Newman besteht auch bei Schell das Hauptanliegen in dem existentiellen Bemühen um die Verteidigung der transzendenten Persönlichkeit Gottes, des Einen und Dreipersonlichen, und die Rettung ihres Ebenbildes im Menschen gegenüber dem persönlichkeitsfeindlichen Monismus, diesem Hauptfeind der abendländischen und christlichen Weltanschauung, denn namentlich aus dem Osten auf mannigfachen Wegen Nahrung zufließt⁵⁾). Die Aufgabe der Apologetik besteht für Schell darin, „den Katholizismus so darzustellen, daß er seine geistige Verpflichtungskraft mit möglichst voller Stärke ausübe und möglichst hoch und weit erscheine, um allen berechtigten Gesichtspunkten und Wahrheitsmomenten das Bürgerrecht in der allgemeinen Kirche zu verbürgen!“⁶⁾ So will er die großen christlichen Grundwahrheiten in Auseinandersetzung mit dem modernen Zeitgeist für Geist und Herz in überzeugendem Licht und fruchtbarer Lebenskraft erstrahlen lassen. Seine apologetische Methode „zielt vor allem darauf, alle Lehrbestandteile des Glaubens möglichst flüssigzumachen für Denken und Leben, die innere Wirkungskraft und den praktischen Wahrheitswert heraustreten zu lassen, so daß jedes Mysterium seinen Teil beiträgt zu dem großen Wahrheitsbeweis des Christentums, so daß, wie im gotischen Stil, der Gegensatz aufgehoben ist zwischen Stütze und Last, so daß der Außenbau ebenso den Reichtum des Glaubens offenbart, wie der Innenbau, so daß alles im großen Tempelbau zugleich trägt und getragen wird, zugleich nach innen abschließend und nach außen offenbarend!“⁷⁾

Bei dieser Einstellung Schells und seiner Auffassung von Aufgabe und Methode der Apologetik ist es nun klar, daß er auch irgendwie im Gegen-

4) GuG I S. XXIII.

5) GuG I S. XXVIII.

6) GuG I S. XXIV.

7) GuG I S. XV.

satz zur traditionellen scholastischen, aristotelisch-thomistisch eingestellten Apologetik kommen mußte. Während er in seinen philosophischen und theologischen Erstlingswerken noch der aristotelisch-thomistischen Tradition verbunden ist, bedeuten seine späteren dogmatischen und apologetischen Werke eine gewisse Entwicklung darüber hinaus. Er glaubt, den Schwierigkeiten und Einwänden der modernen Philosophie und Weltanschauung besser begegnen zu können, wenn er sich in seinen philosophisch-theologischen Gedankengängen auf eine im Sinne der platonischen und modernen Philosophie mehr dynamisch auf die Tat und den Willen eingestellte Metaphysik stütze, an Stelle der ihm zu einseitig statisch auf das ruhende Sein ausgerichteten aristotelisch-thomistischen Philosophie. Darum bemängelt er an der aristotelisch-scholastischen Denkweise, sie habe „keinen Sinn für das Werden, sondern nur für das Sein; nur für den Besitz, nicht für den Erwerb, nur für die inhaltliche Fülle, die ruhende Beschaffenheit, nicht für die Tat, nicht für die Art ihrer Entwicklung“⁸⁾. Um so mehr lobt er die moderne Tatmetaphysik: „Das ist der Sinn des archimedischen Standpunktes, den Descartes in dem Selbstbewußtsein fand... nicht die Außenwelt, sondern die Innenwelt ist das Erstgegebene: nicht die Masse der Tatsächlichkeit, sondern die sich selbstumfassende Tätigkeit; nicht das ruhende Sein, sondern der Gedanke; nicht die Substanz, sondern die Ursache; nicht der Stoff, sondern der Geist; nicht die Masse, sondern die Tat“⁹⁾. „Der wichtigste Bestandteil des Seins ist die lebendige Wirksamkeit“¹⁰⁾. „Die Aseität der Tat bedeutet die unendliche Energie des Seins als eines Realen“¹¹⁾. So kommt es, daß Schell, von der traditionellen scholastischen Seinsmetaphysik abweichend und auf die dynamische Tatmetaphysik der modernen Philosophie eingehend, den aristotelischen Begriff Gottes als „ratio sui“, des unbewegten Bewegers der Welt, ersetzt durch seinen Begriff Gottes als des sich selbst durch Denken und Tat setzenden Seins, der „causa sui“, oder wie er nach der Indizierung in seinen späteren apologetischen Werken, und zwar unbeanstandet von der Kirche, sagt: als „Selbstwirklichkeit“. So glaubt er am besten den Einwänden der modernen Philosophie und Weltanschauung, zugleich ihren Wahrheitskern anerkennend, begegnen zu können. Dabei ist er überzeugt, die scholastische Tradition nicht aufgehoben, sondern nur im Sinn ihrer großen Meister fortgebildet zu haben. So wählt Schell als Eklektiker, was ihm gültig scheint; er übernimmt viel von der scholastischen Tradition, aber ebensoviel auch von der modernen Philosophie; ebensoviel von Aristoteles wie von Platon, von Thomas wie von Augustin. Da ihm nicht in allem die Synthese gelingt, so stoßen sich die Gegensätzlichkeiten manchmal unausgeglichen in seinem System. Daher kommt oft auch das Mißverständliche in seiner Ausdrucksweise.

Wenn die Kirche darum außer seinen Reformschriften auch Schells Dogmatik und die ersten beiden Bände seines apologetischen Werkes auf Grund von partiellen Beanstandungen indiziert hat, so darf man doch darüber seine großen Verdienste und seine positive Leistung nicht übersehen. Sein Werk stellt einen imposanten Versuch dar, eine neue Synthese

8) Do III S. 113.

9) Schells kleinere Schriften (zitiert KS), herausg. von K. Hennemann, Paderborn 1908, S. 266

10) Do II S. 138.

11) Do I S. 241.

zu finden zwischen der christlichen Offenbarungswahrheit und der modernen Wissenschaft und Weltanschauung. Sein Werk ist eine Fundgrube, aus der wertvollstes Geistesgut zu heben ist für die Schwierigkeiten und Nöte unserer Zeit, in der seine Ideen wieder hochaktuell sind. Es kommt ihm wesentlich darauf an, durch rechte Erfassung der Persönlichkeit Gottes, des Einen und Dreipersönlichen, der zugleich Urbild, Licht und Kraftquelle für das menschliche persönliche und Gemeinschaftsleben ist, die erschreckend fortschreitenden Eroberungen des persönlichkeitsfeindlichen, immanentistischen Monismus als Hauptgegners des Christentums und der abendländischen Kultur abzuwehren. Wir haben ja heute die Auswirkungen des von ihm in Voraussicht seiner katastrophalen Folgen so bekämpften Monismus am eigenen Leibe zu spüren. Wie recht Schell in seinem Kampf für die richtige Auffassung der transzendenten, göttlichen Persönlichkeit und die Rettung ihres Ebenbildes im Menschen gehabt hat, zeigen heute die so ergreifenden Klagen der Menschen um den Verlust des persönlichen Lebens, besonders konzentriert in der modernen Existenzphilosophie. Trotz fortschreitender Entwicklung auf allen Gebieten ergibt sich immer stärker die Gefahr der Sinnlosigkeit und Nichtigkeit des Lebens, zumal angesichts der furchtbaren Katastrophen der Weltkriege mit Bedrohung vollkommener Vernichtung durch die Atombombe. Der Mensch wird durch die zunehmende monistische Rationalisierung, Technisierung, Kollektivierung, Vermassung immer mehr zur unpersönlichen Nummer, zum Rädchen, das im allgemeinen Getriebe eingesetzt und verbraucht wird. Wir stehen in einer Zeit dramatischer Auseinandersetzung zwischen einem, das abendländische Leben der letzten drei Jahrhunderte beherrschenden Individualismus und einem heute siegreich vordringenden Totalismus und Kollektivismus. Beide sind Entwicklungsformen des monistischen Geistes. Der individualistische Monismus will die Persönlichkeit auf allen Gebieten zur Autonomie führen, während er mit seinem Umschlagen in Materialismus die Menschen den allgemeinen, unpersönlichen Mächten, sei es des völkischen oder kommunistischen Kollektivs überantwortet und so echte Humanität und christlich-abendländische Existenz mit dem Untergang bedroht. In dieser Situation erstand auf protestantischer Seite, von Kierkegaard ausgehend, die Existenzphilosophie und -theologie, die sich überall einer zahlreichen begeisterten Gefolgschaft erfreut, weil sie der durch die monistische Weltanschauung bedrohten menschlichen Existenz wieder das Recht und die Würde des eigenen persönlichen freien Menschendaseins zeigt und eindrucksvoll zur eigenen Entscheidung und kraftvollem Handeln aufruft. Ja in Kierkegaard und der dialektischen Theologie will man christliche Existenz wiedergewinnen, ohne freilich wegen der reformatorisch verkürzten Sicht Gottes und des Menschen zur umfassenden Lebenswirklichkeit und echten christlichen Existenz durchstoßen zu können. Auf katholischer Seite beruft man sich angesichts dieser Sachlage auf obskure Romantiker als Vertreter christlicher Existenz¹²⁾, ohne Schells zu gedenken. Und doch ist gerade seine Theologie „christliche Existenzbegründung und Existenzerhellung“ im besten Sinn des Wortes. Wie kämpft er gegen die monistische „Entpersönlichung“ und gegen die „Verdinglichung“ des Menschen: „Der Geist

¹²⁾ Vgl. Th. Steinbüchel, Der Umbruch des Denkens, Regensburg 1936.

ist wesentlich Herr und Eigentümer, nicht Sache und Eigentum. Aus noch so vielen Sachen wird nie durch Zusammenfassung und Mischung ein Herr; aus noch so vielen Gütern und Millionen, die sich zum Besitz eignen, wird nie ein freier Eigentümer. Darum ist die Persönlichkeit oder das Fürsichsein die wesentliche Form des Geistes“¹³.

Anstatt Schell in diesem Kampf zu unterstützen, haben ihm manche Leute unnütze Schwierigkeiten bereitet; während Kierkegaards Kampf gegen den Monismus eine ganze Bewegung in der außerkatholischen Welt ausgelöst hat, wird Schells Theologie heute oft zwar ausgeschrieben, aber sein Name wird dabei kaum genannt. Schells Werk bietet in Auswertung der christlichen Grundwahrheiten Richtlinien für die heutige Zeit. Wir finden da auch insbesondere die Antwort auf das Zentralproblem der Gegenwart im Sinne eines gerechten Ausgleichs zwischen echtem persönlichem und Gemeinschaftsleben und auf die Frage nach dem Verhältnis christlicher Existenz zum geistig kulturellen und sozialen Leben überhaupt, von den Grundbegriffen Gottes, der Trinität, der Schöpfungs- und Gnadenordnung aus gegeben. Wo ist ein anderer Gelehrter seiner Zeit, der auch nur annähernd so weit und klar blickend, so tief und aufrüttelnd heute noch aktuelle Dinge ausgesprochen hat? Darum ist es verständlich, daß es gegenwärtig viele katholische Gebildete und Laien gibt, die glauben und hoffen, daß die Wiederzugänglichmachung von Schells Werk nach Ausscheidung des Korrekturbedürftigen, wozu der Verfasser nicht mehr die Zeit und Kraft hatte, für Kirche, Volk und Vaterland segensvoll sein könnte.

II.

In diesem Zusammenhang ist die Frage von großer Bedeutung, wie Schell zu den modernen, von England und Frankreich namentlich ausgehenden apologetischen Methoden, insbesondere zu der von der Kirche abgelehnten Immanenztheorie steht. Vor allem von dem englischen Minister A. J. Balfour, von den Franzosen De Broiglie, Douilhé de Saint Projet, Brunetière, Ollé Lapruné, Blondel, Laberthonnière u. a. ist die Forderung nach neuen apologetischen Methoden erhoben und sind neue Wege in dieser Beziehung beschritten worden. Es sind das nicht etwa Anhänger einer ungläubigen modernen Philosophie und Weltanschauung, sondern gläubige Christen, die voll Schrecken die fortschreitenden Eroberungen der idealistisch-monistischen Philosophie, vornehmlich in gebildeten Kreisen, mit dem bedrohlichen Wachstum des Unglaubens im Gefolge sehen und für Christentum und Kirche unter den modernen Menschen wieder tatkräftig werben wollen. Wenn sie auch den kantisch-subjektivistischen Standpunkt mit seiner autonomen und immanenten Einstellung nicht teilen, so sind sie doch infolge der Kritik Kants, des „Allzermalmens der Metaphysik“, von tiefstem Mißtrauen gegen alle Metaphysik und von dem vor allem in protestantischen theologischen Kreisen weitverbreiteten kantischen Subjektivismus stark beeindruckt. Daraus erklärt sich ihre Gegnerschaft gegen die traditionelle, intellektualistisch-metaphysische Apologetik, während sie doch von der siegreichen Kraft des christlichen Glaubens fest überzeugt sind. Die alte apologetische Methode, die Gottes Dasein, die Tatsache der

¹³) GuG II S. 509.

Offenbarung Christi und der Kirche rationell dartun will, habe sich unfruchtbar und erfolglos erwiesen; sie könne nicht mehr an den modernen metaphysikfeindlichen, autonom und immanent, irrational und subjektiv eingestellten, modernen Menschen heran, wenn auch ihre Beweise logisch noch so einwandfrei seien. Man dürfe sich also nicht in träger Weise auf das begriffliche Weitergeben der wissenschaftlichen Argumente der alten Schule beschränken, sondern müsse neue Wege finden und auf die subjektive Vorbereitung des modernen Menschen auf die göttliche Wahrheit bedacht sein. Man solle sich immanent auf den modernen Geist einstellen und durch Eingehen auf seine Subjektivität ihm die göttliche Wahrheit näherzubringen suchen. Im einzelnen gehen diese Bestrebungen mit der Hervorkehrung der verschiedensten Gesichtspunkte die mannigfachsten Wege.

1. Da ist zunächst die naturwissenschaftliche Methode. Da aus den Reihen der ungläubigen Naturforscher die heftigsten Angriffe auf das System der Offenbarungswahrheiten erfolgen, hält man es für die Hauptaufgabe der Apologetik, diese Angriffe abzuwehren und nachzuweisen, daß das Buch der Natur und der Offenbarung sich nicht widersprechen, sondern miteinander im Einklang stehen. Man kann dabei die Grenzgebiete zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften beobachten und alle unberechtigten Angriffe zurückweisen. Man kann auch vom Standpunkt der Naturwissenschaft selbst versuchen, nachzuweisen, daß die Einwürfe gegen die Offenbarung nicht auf sicheren Ergebnissen, sondern auf unbeweisbaren oder falschen Annahmen beruhen. Man kann bei der Durchführung solcher Gedanken sich insbesondere auch auf Balfour berufen mit seiner These, daß die Wissenschaft — worunter er namentlich die naturwissenschaftliche Methode des Monismus mit seiner Entwicklungstheorie versteht — keinen philosophischen Wert habe, da sie weder auf in sich evidenten noch aus sicheren Gründen beweisbaren Annahmen beruhe¹⁴⁾. Die verschiedensten Formen der Verteidigung der Glaubenswahrheiten sind so auf diesen und ähnlichen Wegen versucht worden. Unter anderen hat F. Douilhé de Saint Project eine solche Apologie des Christentums vom Boden der empirischen Forschung aus geschrieben¹⁵⁾. Hier wird gefordert, daß die Apologetik sich bei der allgemeinen Geisteshaltung wesentlich auf die Naturwissenschaft einstellen muß; darum werden hier einseitig nur die kosmologischen, biologischen und anthropologischen Probleme behandelt.

Schell hält die naturwissenschaftliche Methode für notwendig gegenüber dem gefährlichsten Gegner des Christentums in der modernen Zeit, dem mechanisch-entwicklungsgeschichtlich eingestellten Monismus. Aber durch die ganze intellektualistische Art seiner apologetischen Arbeit widerlegt er die einseitige Haltung dieser Methode, als ob man vom naturwissenschaftlichen Boden aus eine sichere wissenschaftliche Begründung des Glaubens gewinnen könne. Außerdem fordert er: „Diese Methode kann ihr Ansehen auf die Dauer nur behaupten, wenn sie nicht bloß von Fall zu Fall an ihre Aufgabe herantritt . . . , sondern eine grundsätzliche Lösung sucht. Ferner

14) *A Defence of philosophic doubt*, 1879. — *The Foundations of Belief* 1895, deutsch von R. König: *Die Grundlagen des Glaubens*, 1896.

15) *Apologie scientifique de la foi chrétienne*, 1895, deutsch von C. Braig 1889.

darf sie sich nicht begnügen, das Übernatürliche sowie den Schöpfer in den Lücken der Naturgesetzmäßigkeit unterzubringen: denn der Entwicklungsgedanke ist zu gewaltig, als daß er den Lücken eine andere als vorläufige Bedeutung zuerkenne. Der Theismus muß jeden Rest von heimlichem Deismus, Dualismus und Mechanismus in sich überwinden und den Entwicklungsgedanken als untergeordnetes Moment im Schöpfungs- und Offenbarungsbegriff nachweisen oder durchführen. Das Gesetz herrscht in allen Ordnungen, auch in der Offenbarung: aber es ist der vernünftige Wille des Schöpfers, der Geist nicht die Formel“¹⁶⁾.

2. Mit noch größerem Nachdruck tritt die religionsgeschichtliche Methode auf, die sich im Zusammenhang mit dem wiedererwachten geschichtlichen Verständnis in der Romantik und mit der allgemein herrschenden entwicklungsgeschichtlichen Einstellung herausgebildet hatte. Vor allem protestantische, romantisch und neukantianisch eingestellte Theologen und Religionsgeschichtler, wie Schleiermacher, Ritschl, Bousset, Joh. Weiß, Wobermin, E. Tröltsch, R. Otto und Bultmann, wollen an Stelle rational-metaphysischer Argumente die historischen Tatsachen des Christentums setzen. Diese Richtung hat bis in katholische Kreise hinein in der verschiedensten Weise Ausstrahlungen gezeigt. Brunetière wies darauf hin, daß die Geschichte allein dem wahrheitssuchenden Geist die Antwort auf die großen Welträtsel biete, indem sie ihm die Bibel, Christus und die Kirche bezeuge. Selbst der katholische Philosoph Georg von Hertling will die wissenschaftliche apologetische Forschung auf die äußere Erscheinung des Christentums in der Geschichte beschränken, während über das Innere nicht die Wissenschaft, sondern nur das kirchliche Lehramt zu urteilen habe¹⁷⁾. Schell lehnt die Einseitigkeiten dieser Richtung ab, deren Programm er treffend so formuliert: „Nicht die philosophische Spekulation, sondern nur die Geschichte könne entscheiden! Die geschichtliche Tatsache des Christentums, die geschichtliche Person Christi ist das Entscheidende: so mit Ritschl die protestantische Apologetik; die geschichtliche Wirksamkeit der Kirche, ihr unüberwindlicher Fortbestand, ihre unerschöpfliche Segenskraft: so die katholische Apologetik dieser Richtung. Die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Evangelien, die Einsetzung des Primats, die Wunder und Weissagungen Christi werden dabei in erster Linie angerufen.“ Im Anschluß macht Schell sofort als Schwäche dieses Programms geltend: „Wenn dabei die inneren Kriterien vernachlässigt oder auch nur in die zweite Linie gerückt werden, so besteht die Befürchtung, als ob die geschichtliche Betrachtungsweise der allergefährlichste Feind des Glaubens sei!“ Zugleich weist er als Grund, warum diese religionsgeschichtliche Richtung zur Aufstellung ihres Programms kam, die Tatsache auf, daß die überlieferte Art der Beweisführung für den Glauben nicht darauf eingerichtet war, wofür man ihrem Intellektualismus die Schuld gab anstatt den zeitgeschichtlichen Schranken: „Indem die Übersicht über die Natur und Geschichte gewonnen wurde, begann die vergleichende Betrachtung der Religionen und Kulturen. Darauf war die überlieferte Art der Beweisführung für den Glauben nicht eingerichtet; sie war ausgebildet für ein Denken, das nur solche Kulturreligionen kannte, die selbst dem Stamm des Alten

¹⁶⁾ GuG S. XVI.

¹⁷⁾ Das Prinzip des Katholizismus und die Wissenschaft S. 36–38.

Testamentes als Äste angehörten, wie Judentum und Islam. Die anderen Religionen waren nur in den geistlosesten Entartungsformen bekannt — und fast nur aus sagenhafter Ferne. Da die überlieferte Methode intellektualistisch war, so gab man dem Intellektualismus die Schuld, anstatt den zeitgeschichtlichen Schranken, in die er hineingewachsen war und beschränkt blieb“¹⁸⁾. Schell selbst will also an dem Intellektualismus der überkommenen apologetischen Methode festhalten, während die zeitgeschichtlichen Schranken fallen sollen. Er hat als einer der ersten die vergleichende Religionswissenschaft in seinen Lehrplan aufgenommen und den religionsgeschichtlichen Gesichtskreis über die Grenzen der Mittelmeerländer hinaus auch auf die großen Kulturreligionen erweitert. Allein er wendet sich vom Standpunkt seines grundsätzlichen Intellektualismus aus gegen die Alleinherrschaft der religionsgeschichtlichen Methode und ihrer Einseitigkeiten, insbesondere gegen ihren Irrationalismus: „Er entzieht der Vernunft und ihrem Urteil damit von vornherein alles, was am Christentum geistig und religiös ist, also die Hauptsache . . . Übrigens: Wird sich denn die Forschung der Gelehrten wie die Vernunft jedes Denkenden jemals das eigene Urteil über den religiösen, sittlichen, geistigen Wert des Christentums verwehren lassen? . . . Man erzielt damit höchstens, daß die katholische Wissenschaft sich auf die äußere Erscheinung des Christentums in der Geschichte beschränkt und der außerkirchlichen Wissenschaft die Würdigung der Hauptsache ausschließlich überläßt“¹⁹⁾. Aufschlußreich für Schells Einstellung ist die Zustimmung, mit der er De Broiglies, auch vom kirchlichen Standpunkt aus völlig einwandfreies, religionsgeschichtliches Programm anerkennt: „De Broiglie hat gerade dadurch das Ansehen des Katholizismus in Frankreich wesentlich gehoben, daß er als Grundsatz seiner apologetischen Methode offen verkündet: Das Christentum sei ebenso voraussetzungslos wie alle anderen Geschichtstat-sachen, zu untersuchen, ohne einen Vorbehalt, ohne ein Vorrecht und einen Ausnahmefall von der lückenlosen Gesetzmäßigkeit allen Geschehens zu dessen Gunsten von vorneherein anzunehmen“²⁰⁾. Man muß nun wissen, daß der kirchentreue Abbé de Broiglie²¹⁾ seinen Untersuchungen über Religion und Kirche eine religionsgeschichtliche Betrachtung vorausgehen lassen und so zunächst a posteriori geschichtlich die Notwendigkeit des Christentums dartun will, das alle anderen Religionen wesentlich überrage und keiner menschlichen Ursache sein Dasein verdanken könne, um dann aus Wundern und Weissagungen den übernatürlichen Ursprung des Christentums zu folgern und die Betrachtung Gottes und seiner Eigenschaften anzuschließen mit dem Ziel eines vollständigen Verständnisses der Übernatürlichkeit des Christentums. Die Anerkennung, die Schell De Broiglie und seinem Werk zollt, zeigt auch die kirchliche Korrektheit seiner religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise.

3. Die supranaturalistische und fideistische Methode, wie Schell sie charakterisiert, geht davon aus, daß nicht Beweise, nicht das, was mit der Natur, Vernunft und Eigenpersönlichkeit verwandt ist, not tun, sondern etwas,

18) A. a. O. S. XVI.

19) RuO S. XVII.

20) RuO S. XII.

21) Problèmes et conclusions de l'histoire des religions, Paris 1885.

was sie überwältigt, zum Opfer und zur Selbstverleugnung begeistert. Gerade das, was der Vernunft widerstrebt, was als Torheit und Anstoß erscheint, ergreift und befruchtet die Seele. Man glaube nicht wegen der Vernunftbeweise, sondern trotz derselben; nicht die Weisheit der Theologie und die sittliche Erhabenheit der Pflichtenlehre, nicht Erkenntnis und Theologie hätten die Welt erobert, sondern das Credo, das Kreuz mit seinen Gegensätzen zur Vernunft und zum sittlichen Gefühl, mit seinen Voraussetzungen von Erbsünde, Menschwerdung, Stellvertretung und Sakrament. Das sind die Gedanken, die der französische Apologet und Bischof E. Bougand vertritt²²⁾. Schell sagt dazu: „Unzweifelhaft liegt in diesen Beobachtungen eine große Wahrheit: der sittliche Gottesglaube, das Gottesreich im Gewissen und Leben, im Einzelmenschen und in der Gesamtheit, die Gottangehörigkeit ist das große Thema der Offenbarung, der Zweck der übernatürlichen Heilstaten: alles andere ist Mittel... Darum ist die Apologetik notwendigermaßen theozentrisch, die Durchführung Gottes im Christentum, Gottes als der Wahrheit in allen Dogmen, als des verpflichtenden Vorbildes, der belebenden Kraft und des vollendenden Gutes: des Gott alles in allen!“²³⁾

Im Zusammenhang mit dieser supranaturalistischen Methode steht auch die moderne Forderung, daß unsere Zeit nicht Beweise will, sondern das Erleben, daß sie eine Apologie der Persönlichkeiten und der lebendigen Charaktere brauche. Das Christentum könne nicht bewiesen werden durch Vernunftgründe; aber es wird erlebt an Priestern und Persönlichkeiten, denen man ansehe, daß sie glauben und tun, was sie lehren. Der moderne Mensch sei durch zuviel Wissensreize und durch Ideen übersättigt, so daß man ihm auf dem Weg der Gedanken nicht mehr beikommen könne. Bekannt ist in dieser Beziehung G. von Hertlings Wort, das in katholischen Kreisen zum Schlagwort geworden ist: „Ein einziger Gelehrter, der erfolgreich in die Forschung eingreift, dessen Name mit weithin sichtbaren Zeichen in die Blätter der Geschichte eingegraben ist und der sich in seinem Leben stets als treuer Sohn der Kirche bewährt hat, wiegt ganze Bände Apologetik auf“²⁴⁾. Solche Wendungen gewinnen, wie Schell ausdrücklich betont, „nicht nur durch ihren frommen Ernst, sondern auch durch den Reiz des Dramatischen, Praktischen und Modernen; — fast alle Richtungen des Protestantismus betonen es übereinstimmend: Die Religion und der Glaube ist nicht Sache des Beweisens, sondern des Erlebens!“ Dieser Standpunkt wird ja gerade in der Folgezeit und Gegenwart ausgebaut bis zur letzten Konsequenz in der von Kierkegaard ausgehenden Existenztheologie und in der dialektischen Theologie K. Barths mit der Grundthese: Das Christentum ist nicht Lehre, sondern Nachfolge Christi; die übernatürlichen Geheimnisse sind gerade wegen ihrer Widervernünftigkeit, ihrer Paradoxie zu glauben. Auch Gogarten, Thurneysen, Bultmann u. a. bedeutende Vertreter des heutigen Protestantismus huldigen solchen Theorien, die bis in den Katholizismus hinein ihre Wellen geworfen haben. Schell gibt gegen diese und ähnliche Einstellungen seinen Standpunkt unzweideutig kund: „Wir anerkennen den Wahrheitsgehalt in

²²⁾ Le Christianisme et les temps présents, 5 Bde., Orléans 1872—84, deutsch: Christentum und Gegenwart 1899—1900.

²³⁾ RuO S. XIX.

²⁴⁾ Das Prinzip des Katholizismus S. XIX.

diesen und verwandten Ausführungen, aber lehnen sie ab, soweit sie sich gegen den Intellektualismus, den ewigen Wahrheitsgehalt des Aristotelismus und der Scholastik richten“²⁵⁾ Eindrucksvoll begründet dann Schell seinen intellektualistischen Standpunkt näher: „War Jesus nicht ein origineller Charakter? War er nicht die vorbildliche Erscheinung der Bergpredigt? War er nicht eine ideale Persönlichkeit voller Hoheit und Würde? Hat dies alles sein Volk wirksam überzeugt in der Weise, wie die Religion Überzeugung fordert? Sind die Heiligen der katholischen Kirche kein Himmel von Originalen? ... Müssen wir ihr Glaubensbekenntnis annehmen, weil wir ihre Persönlichkeit bewundern? Glaubt man deswegen an den Brahmanismus und Buddhismus, wenn man dessen klassische Heroen als geistige Charaktere würdigt und sogar innerlich erlebt? ... Allein was schafft den originalen Charakter? Sind das nicht die Ideen, die Überzeugungen, die geistigen Ziele?“ Schließlich gibt Schell zu bedenken: „Ist es dann wahr, daß die Gegenwart das Verlangen nach Wahrheit verloren habe, den Sinn für das Allgemeine, Ursächliche, Unvergängliche, Überpersönliche? Einige Richtungen machen nicht die Gesamtheit aus L. Stein ist kein Metaphysiker; aber er findet den Wesenskern des Menschen im Willen zu Erkenntnis. Die Wahrheit soll uns beherrschen; wir selber sollen uns in ihre Herrschaft hineinarbeiten . . . Das ist Apologetik! Sie ist ja der Nachweis göttlicher Wirk- und Zweckursachen!“²⁶⁾

4. Wieder andere Wege gehen die Apologeten der psychologisch-ethischen Richtung. Sie verwerten dabei wesentlich die Ideen Balfours. Dieser vertritt (in den angegebenen Werken) die grundlegende These, das alle Überzeugungen auf nichtrationelle Momente und Bedürfnisse zurückgehen; darin seien die naturwissenschaftlichen, ethischen, ästhetischen wie religiösen Systeme gleich. Jedenfalls ist die Wissenschaft mit ihren stolzen Ansprüchen gegenüber der Religion, allein vernünftig zu sein, im Unrecht, da sie auch von Glaubensannahmen und praktischen Bedürfnissen lebt. Darum ist der Mensch in der Religion auch zu den über die Wissenschaft hinausgehenden Annahmen, wie der eines persönlichen Weltenschöpfers und zu den anderen christlichen Wahrheiten, die unseren geistigen Bedürfnissen entgegenkommen, berechtigt. Das Christentum ist die harmonische Zusammenfassung aller unserer Erlebnisse zu einer einheitlichen Weltanschauung, die allen unseren geistigen Bedürfnissen entspricht und ist darum erhaben über die Wissenschaft. Hier kommt deutlich die auf Kant und den Neukantianismus gründende Weltanschauung zum Vorschein, wonach die Religion mit der Moral zusammen ebenso auf einer apriorischen Vernunftanlage mit ihren praktischen Postulaten beruht, wie die Wissenschaft auf dem theoretischen Apriori der Vernunft gründet. Kant hat ja, wie er selbst gestand, die Ansprüche des Wissens beseitigt, um dem Glauben Platz zu machen mit dem Primat der praktischen Vernunft. Balfour hat nur die Konsequenz aus dem Kantianismus gezogen. Einer der eifrigsten Verteidiger von Balfours Ideen in Frankreich ist der frühere Freigeist Brunetière, der in seiner Zeitschrift: *Revue de deux Mondes* 1895 seinen aufsehenerregenden Artikel „vom Bankrott der Wissenschaft“ schrieb, angeblich als Resultat eines Besuches im Vatikan. Die

25) RuO S. XX.

26) RuO S. XX f.

Wissenschaft habe die Menschen enttäuscht; das Irrationale der Religion habe seine Berechtigung so gut wie das theoretische Wissen. Der Beweistitel der Religion ist die vollständige und harmonische Befriedigung aller gerechten Ansprüche und geistigen Bedürfnisse der Menschen, die die Wissenschaft nie geben kann.

Auch kirchlich gesinnte Laien aus dem Gelehrtenstand in Frankreich vertraten das an sich wohlberechtigte Anliegen in der Apologie, der psychologisch-ethischen Vorbereitung der Menschen für die Aufnahme des Christentums mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Da ist zunächst der von Gratrys tiefem Geist und seiner spiritualistischen Bewegung ausgehende, überzeugungstreue Ollé Laprune, der mit Leo XIII. persönlich sich über eine weitherzige Auslegung der Enzyklika „Aeterni Patris“ einigte. Nach ihm gehört zu den Annahmen jeder Wissenschaft der Glaube, der gegenüber den Methoden der Wissenschaft und Metaphysik eine Erfahrung höherer Art, die Erfahrung des Göttlichen darstellt. Auf dieser Basis gründet seine neuapologetische Methode. In seinen Werken²⁷⁾ untersucht er das menschliche Leben auf seine Gesetze, um ihre Übereinstimmung mit dem Christentum aufzuzeigen. Im Christentum mit seinen Licht- und Kraftquellen findet das wahrhaft Menschliche im Menschen seine beste Erklärung, seine höchsten und reichsten Mittel. Wie die Vernunft das Christentum als das Herrlichste aufweist, so wird der ernste Versuch eines wahrhaft christlichen Lebens die praktische Bewährung seiner Wahrheit bis zur unerschütterlichen Überzeugung bieten. Ähnlich sieht der Franzose P. G. Fonsegrive die apologetische Aufgabe in dem Nachweis, daß das Lebensideal des Christentums das höchste und vollkommenste ist, das der Mensch sich wünschen, das seine natürlichen Gedanken und Wünsche überfließend befriedigen kann²⁸⁾. Ohne Anhänger des Kantianismus zu sein und ohne die alte metaphysische Apologetik zu verwerfen, meint er, man müsse sich den vom Kantianismus angesteckten Geistern anpassen und versuchen, vielmehr das Wissen auf den Glauben als den Glauben auf das Wissen zu stützen. Diese neuapologetische, ethisch-psychologische Methode wurde in radikaler Weise von den Schülern dieser Richtung zur Immanenztheorie entwickelt.

5. Die Immanenztheorie M. Blondels und seines Schülers L. Laberthonnière verurteilt nicht nur die Scholastik, die trotz ihrer trefflichen Beweise nicht an den modernen Menschen herankomme, sondern auch alle anderen neuapologetischen Methoden, da sie nur oberflächliche oder bereits gläubige Geister befriedigen könne. Nach Blondel²⁹⁾ ist die Weltanschauung des modernen Menschen seit dem Kantianismus wesentlich autonom und immanent auf den eigenen Geist und auf die eigene Kraft eingestellt. Für den Christen und Katholiken aber ist das über die menschliche Geisteskraft hinausgehende, von oben und außen ihm Geschenkte die Hauptsache. Blondel findet die Vereinigung dieser gegensätzlichen Standpunkte in dem Ergebnis: Der autonome Mensch vermag sich nicht selbst zu genügen, sondern bedarf einer notwendigen Ergänzung von oben und außen, um sein allen einzelnen Akten zugrunde liegendes Sehnen und Streben

²⁷⁾ La philosophie et les temps présents, 1890; Prix de la vie, 1896.

²⁸⁾ Essai sur le libre arbitre, 1887; Le Catholicisme et la vie de l'esprit, 1888.

²⁹⁾ L'Action, Paris 1893, sowie zahlreiche Artikel in den Annales de philosophie chrétienne.

nach vollkommenem Leben zu befriedigen. Hier setzt nun seine Immanenzapologetik ein. Sie zeigt dem modernen Menschen in der demütigenden Situation des unausweichlichen Zwiespaltes zwischen dem Streben nach vollkommenem Leben und der tatsächlichen Unfähigkeit, es aus eigener Kraft zu verwirklichen, was er nötig hat, und bietet es ihm in den übernatürlichen Licht- und Kraftquellen des Christentums und der Kirche an. Schell stellt näherhin die einzelnen Grundgedanken dieses Systems treffend also heraus: „Blondel vertritt den Grundsatz: Nicht die Erkenntnis ist das Zentrum des Lebens, sondern die Aktion, der Wille, die geistige Lebensaufgabe! Das Christentum kam nicht, um uns Erkenntnis zu bringen, sondern Leben, Wiedergeburt, Gottgemeinschaft! Darum wage man den Sprung in das dargebotene Gottesreich hinein! *Credere aude!* . . . Der Wille, die Action hat den Primat. Daher könne es im geistig-religiösen Leben keine Rentiers, keine Kapitalisten geben. Das wahre Leben des Geistes ist die Tat. Die Aktion sei Lebensquell. Ohne die Lebenstat führe auch die Wissenschaft nicht zur Erkenntnis. Die wahren Beweise seien jene, welche sich nicht mitteilen lassen. Man lebe darum für sich allein, wie man für sich allein sterbe . . . Ohne daß uns das Übernatürliche von oben entgegenkäme, wäre unser Wollen vergeblich“³⁰⁾.

Man konnte mit Recht gegen Blondel unter Hinweis auf die gleichzeitige Entwicklung der protestantischen Immanenztheologie in Deutschland den Einwand geltend machen, daß die im modernen Denken vorherrschende Immanenz, die den Menschen autonom auf sich selbst stellt, der Übernatürlichkeit und Absolutheit des Christentums widerspreche. Der Oratorianer Laberthonnière versucht eine günstigere Auslegung der Immanenztheorie Blondels. Er meint, wir müssen die Sachlage nicht abstrakt nehmen, sondern die wirkliche Ordnung der Dinge betrachten. Tatsächlich gibt es nur ein übernatürliches Ziel für den Menschen und in Wirklichkeit führt nur die übernatürliche Gnade zu diesem Ziel. Gott wirkt tatsächlich auf die Handlungen der Menschen mit seiner Gnade ein. Wenn wir also die menschlichen Handlungen nehmen, wie sie wirklich sind, so muß sich in ihnen das Übernatürliche finden. Diese Theorie wie auch die damit verwandten Auffassungen Tyrells und Loysis, der von Schell öfters erwähnt, aber abgelehnt wird, bleiben grundsätzlich auf dem Boden des Immanentismus stehen, der von der Kirche als modernistisch verurteilt worden ist³¹⁾.

Man hat Schell in die Richtung dieser neuapologetischen, psychologisch-ethischen Methode oder auch der voluntaristischen Immanenztheorie eingereiht und ihm sogar Abhängigkeit davon nachgesagt. Nicht bloß seine ziemlich subjektiv eingestellten Gegner E. Commer und M. Clossner haben ihm Subjektivismus, Idealismus und Immanentismus vorgeworfen, sondern auch besonnenere Leute haben ihn von modernistisch-immanentistischen Tendenzen nicht ganz freigesprochen, wie ein Blick in manche dogmatische und apologetische Lehrbücher zeigt. Richtig ist tatsächlich, daß die psychologisch-ethische Methode, namentlich der Voluntarismus Blondels

³⁰⁾ RuO S. XXII.

³¹⁾ *Essai de philosophie religieuse*, Paris 1903; *le Réalisme chrétien et l'Idéalisme Grec*, Paris 1904; beide 1906 indiziert, sowie auch die von Laberthonnière hrsg. *Annales de philosophie chrétienne* 1915—1917.

tiefsten Eindruck auf Schell gemacht hat. Seine ganze aktive Art und die mit der modernen Zeit gemeinsame Betonung der Tat und der Aktivität gegenüber der alten Seinsmetaphysik fühlt sich ja mit Blondels Voluntarismus verwandt. Er vertritt zudem auch den Standpunkt, daß die Wahrheit so tief und universal ist, daß man ihr nur durch die mannigfachen Ansatzpunkte und durch die charakteristische Betätigung der verschiedenen persönlichen und nationalen Eigenarten in der Behandlung der Probleme, in wechselseitiger Befruchtung und Geistesgemeinschaft näherkomme. Aber so aufgeschlossen für alle neuen und großen Gesichtspunkte in der Erfassung der Wahrheit und im Dienste des Lebens Schell auch war und so wertvolle Anregungen er in den modernen Geistesrichtungen sah, so lehnte er doch den dort vertretenen Psychologismus, Voluntarismus und Immanentismus ab. Nach seiner Überzeugung ist die Mitteilung der Wahrheit das die Geister verknüpfende Band, der Lebensinhalt der Liebe, so daß niemand lebt und stirbt für sich allein: „Alle sind Glieder einer geistigen Gemeinschaft; alle können und sollen durch ihre Lebensarbeit die eine Geistesnahrung, die Wahrheit, in den verschiedensten Formen dem Ganzen vermitteln“³²⁾. Klar und deutlich gibt er seine eigene Einstellung und sein Verhältnis zu den von der Immanenzapologetik gegebenen Gesichtspunkten kund: „Die wertvollen und kräftigen Inspirationen dieser voluntaristischen Apologetik fordert die Verschmelzung mit der alt-scholastischen Philosophie des Intellektualismus. Was nützen alle Postulate und Aktionen ohne das Zutrauen zur Vernunft und zum Kausalgesetz, ohne die Zuversicht, daß der richtige Vernunftgebrauch und die richtige Anwendung des Kausalgesetzes zur Wahrheit führe?“³³⁾ Schell hat ja besonders in seinen ersten beiden apologetischen Bänden „Gott und Geist“, wie auch die Fachkritik anerkannte, die „erste ebenbürtige Antwort vom christlichen Standpunkt“ auf die seit Kant erhobenen Einwände gegen den christlichen Gottesbegriff und eine umfassende Widerlegung des kantischen Subjektivismus und Immanentismus gegeben. Er hat sich mit Erfolg bemüht, dem Kausalgesetz gegenüber Kant einen einwandfreien Ausdruck zu geben und seine absolute Geltung über die Kantische Einschränkung auf die mögliche Erfahrung hinaus nachzuweisen. So gelingt ihm die Überwindung des kantischen Immanenzstandpunktes: „Gerade wenn die Lebenstat das Zentrum aller theoretischen und praktischen Interessen ist, hängt alles davon ab, ob das Kausalgesetz metaphysische Geltung hat und wirklich ein Schlüssel — der einzige! — ins Paradies der Wahrheit ist . . . Was bedeutet das Kausalgesetz anders, als alles Unvollkommene und Halbe sei aus dem Vollkommenen, alle bloße Tatsache und Passivität aus der wesenhaften Tätigkeit abzuleiten?“³⁴⁾ Darum wendet er sich auch scharf gegen die von Kant inspirierte dualistische Aufspaltung des Geistes in theoretische und praktische Vernunft und die Überbetonung des Primats des Willens bei Blondel: „Die Vernunft ist nicht eine Provinz des geistigen Wesens neben und außer dem Willen. Es gibt keinen Streit zwischen Willen und Vernunft um den Primat im Seelenleben . . . Die Kraft des Denkens ist der Wille; das Leben des Gedankens, die Glut und Liebe des Wahrheitssuchens ist der Wille. Das Licht des Willens, der

32) RuO S. XXIII.

33) A.a.O.

34) RuO S. XXIV.

Zweck des Forschens, Ringens und Liebens, das Brot des Lebens, der Inhalt, der Reichtum und die Fülle des geistigen Strebens, der Einzelpersonlichkeit und der Gemeinschaft aller gereinigten Seelen, ist die Wahrheit und ihre Umprägung in lichtvolle Gedanken“³⁵⁾. So distanziert sich Schell grundsätzlich von den Einseitigkeiten der neuen Apologetik: „Die meisten dieser neuen Methoden haben eine scharf ablehnende Stellung gegen die alte scholastische und thomistische Apologetik eingenommen und begründen ihr inneres Recht dadurch, daß jene sich als unfruchtbar und erfolglos erwiesen habe. Ich halte dafür, daß die aristotelisch-thomistische Philosophie einen bleibenden Wahrheitsbestand, eine philosophia perennis enthalte und der Gesamtphilosophie immer mehr übermitteln werde: nämlich das Zutrauen auf die Kraft der Vernunft, die absolute Geltung des Kausalgesetzes, die streng empirische Grundlegung unserer wissenschaftlichen Erkenntnis. Darin besteht der metaphysische Intellektualismus und das wahre Wesen der thomistischen Philosophie. Wer dieses preisgibt, verzichtet auf philosophisches Denken und auf apologetische Begründung überhaupt“³⁶⁾. Zur Bekräftigung seines Bekenntnisses zum thomistischen Intellektualismus fügt er abschließend hinzu: „Darum halten wir an der intellektualistischen Grundlage der alten Apologetik fest und verehren in ihrem Prinzip des Intellektualismus die philosophia perennis. Aber weil die Vernunft Wahrheitskraft ist, darum kann und soll sie auch all den Idealen und Forderungen gerecht werden, welche der naturwissenschaftlich-geschichtlich gereifte Geist, der praktisch lebendige und ernst voluntaristische Sinn der religiösen Auffassung geltend macht“³⁷⁾.

III.

Es hieße also Schell wirklich unrecht tun, ihn als Vertreter einer einseitig modernen Denkrichtung oder als ausgesprochenen Gegner der scholastischen Methode hinzustellen, deren Intellektualismus er vielmehr, von den zeitgeschichtlichen Schranken befreit, festhalten und im Sinne gewisser, ihm berechtigt erscheinender Tendenzen der modernen Wissenschaft erweitern und befruchten wollte. Damit hat er nichts anderes getan als viele andere Neuthomisten. Ich brauche nur hinzuweisen auf die Fortbildung des Thomismus bei meinem verehrten Lehrer J. Geysler, dessen Vorlesungen und Bücher von der Kirche unbeanstandet blieben. Jedenfalls wollte Schell nichts anderes, als die scholastische Tradition nur im Sinne ihrer großen Meister weiterbilden, wie auch aus einem der von mir gefundenen, noch ungedruckten, losen Blätter hervorgeht: „Glossner findet meine Theorie als grundverschieden vom Thomismus; hier mag die Erinnerung nutzen, daß es verschiedene Aggregatzustände wie für die Körper so auch für die Systeme und Schulen gibt. Eis und Wasser sind bei aller Wesenseinheit doch grundverschieden in Erscheinung, Wirksamkeit und Nutzen: So auch der in Eis ersterbende Thomismus und die lebendige Fortbildung seiner nicht abgeschwächten, sondern in ihrer urwüchsigen Kraft und Eigenart gewürdigten Grundgedanken.“

So stellt sein Werk das große Wagnis einer neuen Synthese der christlichen Glaubenswahrheiten mit der Vernunftkenntnis und dem Zeit-

³⁵⁾ A. a. O.

³⁶⁾ RuO S. XIII.

³⁷⁾ RuO S. XXIV.

wissen dar. Wenn auch dieser Versuch in manchem korrekturbedürftig ist, so bleibt ihm doch das Verdienst, der alten Apologetik nicht bloß neue Forschungsergebnisse eingefügt, sondern deren intellektualistische Grundprinzipien selbst in die Perspektiven der modernen Wissenschaft gerückt und entsprechend erweitert zu haben. Viele sind seitdem von seinen Ideen befruchtet und bereichert worden.

So ist es unverständlich, wie man Schell Subjektivismus, Immanentismus oder sogar pantheistischen Idealismus vorwerfen konnte. Die Grundposition des monistischen Immanentismus ist die reine weltimmanente Einstellung mit Leugnung der Transzendenz Gottes und der Identifizierung von Gott und Mensch, so daß die Religion im modernistischen Verständnis das Gefühlserlebnis des Göttlichen im Menschen ist. Schells ganzes Werk ist eine Apologie der transzendenten absoluten Persönlichkeit Gottes, des Einen und Dreipersönlichen, die zugleich intensivste Immanenz einschließt und unerschöpfliches, innergöttliches, persönliches und Gemeinschaftsleben besagt, das zugleich auch Urbild, Licht und Kraft für die menschliche Persönlichkeit und Gemeinschaft ist: „Mit diesem Begriff der selbstwirklichen Existenz Gottes . . . ist natürlich in der allerschärfsten Weise die Persönlichkeit Gottes jeder Form des Pantheismus gegenüber gewahrt und erwiesen“³⁸⁾. „Mir galt es für wertvoller, den in sich geschlossenen Nachweis zu liefern, daß die Lehre von der transzendenten Erhabenheit des dreieinigen, also schlechthin der Welt unbedürftigen Gottes mit jener innigen Immanenz der ewigen Liebe in der begnadeten Schöpfung, in welcher die religiöse Sehnsucht zarter Gemüter wie starker Geister ihre heilige und seelige Befriedigung ahnt und sucht, nicht nur vereinbar, sondern verbunden sei“³⁹⁾. „Persönlichkeit, Tätigkeit, Gemeinschaft leuchtet der christlichen Kulturwelt als das dreieinige Urbild aller Vollkommenheit aus dem Gottesbegriff vom Himmel entgegen und erzieht in der Kraft dieses Glaubens die Menschenwelt zum Gottesreich für das vergängliche Diesseits wie für das unvergängliche Jenseits“⁴⁰⁾. Schell erstrebt ja vor allem die Erneuerung der christlichen Existenz in den Fundamenten des Glaubens gegenüber dem fortschreitenden immanenten Monismus, der, wie die geschichtliche Entwicklung zeigte, in seinen Folgeerscheinungen sich zur Krise und Bedrohung der ganzen abendländischen, christlichen Kultur auswachsen sollte. Schell mußte daher als ein Hauptorganisator des christlichen Widerstandes gegen den monistischen Immanentismus und als Begründer einer echten christlichen Existenztheologie genannt werden. M. Spahn hat denn auch mit Recht in seiner Rede auf dem 54. deutschen Katholikentag Schells Hauptverdienst gefeiert, der monistischen Weltanschauung auf ihrem Siegeszug durch Europa Einhalt geboten zu haben. Schell war es ja, der immer wieder mit Nachdruck darauf hinwies, daß die auf den Licht- und Kraftquellen des Christentums beruhende abendländische Kultur ihren Völkern die Hegemonie des Geistes und der Macht gesichert habe und daß diese darum verpflichtet seien, das christliche Erbe zu wahren, um nicht zugrunde zu gehen⁴¹⁾.

³⁸⁾ Do IV S. X f.

³⁹⁾ Das Wirken des dreieinigen Gottes S. V f.

⁴⁰⁾ KS S. 516.

⁴¹⁾ KS S. 513.

Schell kannte wie kein zweiter die Zweifel, Nöte und Schwierigkeiten der modernen Menschen. Er zeigte ihnen, daß nur die Wiedergewinnung christlicher Existenz Rettung bringen kann, andernfalls das Geistesleben verkümmert, der Wille erlahmt und das Gemüt verarmt, wie das ja auch in der Gegenwart vom integralen Humanismus Solowjews und Berdjajews so eindrucksvoll hervorgekehrt wird. Schells „Eifer für die Verteidigung des Glaubens“ ist auch von höchster kirchlicher Stelle anerkannt worden⁴²⁾. Wenn er manchmal den modernen Menschen weiter entgegenkam, als die offizielle Kirchenlehre zulassen konnte, so tat er das, wie auch sein bischöflicher Freund am Grabe betonte, aus Liebe zu den Seelen. In der Überzeugung, daß die göttliche Wahrheit immer noch größer ist, als unser hochherzigster und allseitigster Verstandesbegriff, kämpft er für eine möglichst tiefe geistige Auffassung Gottes und wählt den Standpunkt für die Darstellung des Christentums möglichst hoch und weit, um allen den Zugang zur universalen Wahrheit und Kirche zu ermöglichen. Auf Grund seines katholischen Universalismus vermag er zur ganzen Wirklichkeit vorzustoßen und den Immanentismus zu überwinden. Darum kann seine apologetische Methode alle wirklichen Tatsachen in möglichster Vollständigkeit berücksichtigen, um für sie die entsprechende Begründung zu finden. Als zureichende Begründung für die Gesamtheit der Tatsachen in Wesen und Dasein erscheint ihm eine Ursache in der Vollkommenheit des Denkens und Wollens einer absoluten Persönlichkeit gefordert, die „Selbstwirklichkeit“ des vollkommenen Denkens und Wollens ist. Das ist die nun auch kirchlich unbeanstandete Formulierung seines Gottesbegriffes. Aus der unmittelbar erlebten Gewißheit, daß Gott actus purus des Denkens und Wollens ist, die auch seine existentielle Einstellung im guten Sinn: die bewußt gepflegte Wechseldurchdringung von Vernunft und Willen gemäß seiner Devise „Licht und Leben“ bedingt, liegt der Schlüssel zum Verständnis seiner reichen apologetischen Wirksamkeit. So kann er begeistern zum Aktivismus des Gottesreiches, dessen Gott „Tat des Denkens und Wollens“ ist, während der Gott des modernen Monismus „Substanz, Ungeist und Trieb“ ist. So wird ihm die apologetische Theologie zur herrlichen Wissenschaft, die Erkenntnis und Leben des dreipersonlichen Gottes vermittelt, an dessen Licht und Kraft sich auch das persönliche und Gemeinschaftsleben der Menschen entzündet. Nicht nur in seinen großen apologetischen Werken, auch in seinen Reden und Reformschriften vermag er die Menschen für den Katholizismus als Universalismus alles Wahren und Guten zu erwärmen und die Katholiken zur rückhaltlosen Tätigkeit auf allen kulturellen Gebieten aufzurufen, um dem Katholizismus die gebührende Stelle innerhalb des deutschen Vokes und dem deutschen Geist seine Stellung in der Gesamtkirche zurückzugewinnen.

42) Vgl. Pius X. Schreiben an Commer vom 14. Juli 1907.